

Der Kaiser ist zurück in Atlantis

1943 schrieb Viktor Ullmann während seiner Zeit im Ghetto Theresienstadt die Oper „Der Kaiser von Atlantis“. Als wäre die künstlerische Arbeit unter diesen Umständen nicht schon herausragend genug, probte Ullmann zusammen mit Peter Kien sowie 18 Musiker*innen und Sänger*innen die Oper in einem Gewölbekeller in Theresienstadt. Doch zur geplanten Uraufführung kam es nie – untersagt und zensiert von der sogenannten „jüdischen Selbstverwaltung“ des Ghettos. Alle Beteiligten wurden kurze Zeit später in das KZ Auschwitz deportiert.

Was bleibt heute übrig von dieser Oper und ihrer Erzählung eines machtgeilen Kaisers, der mit seinem „Krieg aller gegen Alle“ sogar den Tod zum Streiken bringt? „Der Kaiser ist zurück in Atlantis“ bringt die Oper in dokumentarisch-fiktionaler Hybridform ins 21. Jahrhundert und wirft die Frage auf: Ist das Stück heute vielleicht relevanter denn je?

Wir tauchen ein in eine Welt zwischen künstlerischer Vision und historischer Realität. Die Gedankengänge und Ideen von Kien und Ullmann werden anhand erhaltener Briefe und Essays assoziativ zum Leben erweckt. Der Film versucht nicht, eine historisch-chronologische Abfolge der Ereignisse zu liefern, sondern sich mit den Personen hinter dieser Oper und ihren Gedankengängen auseinanderzusetzen. Wer sind diese Künstler? Was hat sie bewegt, unter diesen Umständen überhaupt Kunst zu schaffen? Und was können wir heute noch von ihnen lernen?

Ausgehend von den Skizzen und Malereien Peter Kiens wird die Bildwelt der Oper wiederbelebt. Vermischt werden sie mit Aufnahmen aus dem heutigen Terezín, einem Ort, der in der Zeit stehengeblieben zu sein scheint. Durch künstlerisch eingesetzte KI, dokumentarische Aufnahmen und inszenierte Bilder lässt sich ein Bogen spannen zwischen historischen Fakten, der künstlerischen Sprache der beiden Autoren und der heutigen Relevanz des Werks.

Kunst im Widerstand und Kunst als Widerstand

Ein zeitloses Thema – und eines, das heute noch immer so relevant ist wie zu der Zeit als die Oper geschrieben wurde. Genau deshalb nähert sich der Film diesem Werk aus einer zeitgenössischen Perspektive. Es geht darum, eine Verbindung herzustellen zwischen den historischen Ereignissen, dem Inhalt der Oper, den Künstlern selbst und aktuellen zeitgeschichtlichen Entwicklungen der jüngeren Vergangenheit.

Diese Verbindung entsteht vor allem durch bewusst im heutigen Theresienstadt nachgestellte Szenen – jedoch nicht im Sinne klassischer Reenactments, die den Anspruch an historische Korrektheit stellen. Vielmehr werden sie in einer künstlerischen, experimentellen Form umgesetzt. Ausgangspunkt dafür ist eine Serie von Karikaturen die Peter Kien angefertigt hat um die Entstehungsgeschichte der Oper zu visualisieren. In sechs Bildern fasst er den Prozess der Opernproduktion zusammen, vom fertigen Libretto und den ersten Proben über die Zensur bis hin zur (geplanten) Uraufführung. Zunächst zeichnet er den Tod – eine der Hauptfiguren – als furchteinflößenden Soldaten mit Totenkopf und Soldatenmantel. Mit jeder Überarbeitung der Oper wird an dieser Figur „herumgeschnitten“ und „herumgedoktert“, bis im sechsten Bild die geplante Uraufführung dargestellt ist: Der Tod

erscheint nun als eine groteske, fast lächerliche Figur – Sinnbild für Zensur, Anpassung und die komplizierten Aushandlungsprozesse innerhalb des Ghettos.

Anhand dieser sechs Zeichnungen erzählt der Film die Geschichte der Opernproduktion. Sie bilden die „Überschriften“ der einzelnen Kapitel. Die Schlüsselpunkte der Oper werden verbunden mit historischen Ereignissen. Beginnend mit dem Prolog, in dem „der Lautsprecher“ die Figuren vorstellt, über das zweite Bild, in dem der Kaiser den „Krieg aller gegen Alle“ ausruft und der Tod in den Streik geht, bis hin zur Schlussarie, in der der Kaiser abdankt und der Tod mahnend an die Folgen von Tyrannei erinnert. Im Prolog führt der Lautsprecher ein in die Lebensumstände in Theresienstadt. Im ersten Bild beginnt die Arbeit an der Oper, die durch eine tatsächliche „Tod-Verweigerung“ bedingt wurde, da Anfang 1943 für 7 Monate die „Osttransporte“ aus Theresienstadt gestoppt wurden. Man musste sich nicht nur gegen die Lagerleitung, sondern auch über interne Differenzen hinwegsetzen, bis Ullmann schlussendlich seine Partitur zurückzieht und somit den Kaiser tatsächlich abdanken lässt. Mahnend steht am Ende die Deportation aller beteiligter im sogenannten „Künstlertransport“ nach Auschwitz im Herbst 1944.

Insgesamt gliedert sich der Film in acht Kapitel: einen Prolog, einen Epilog und dazwischen sechs Kapitel, die jeweils durch die Karikaturen von Peter Kien eingeleitet werden. Die Zeichnungen werden zunächst vor die Kamera gehalten. Dann werden sie aus dem Bild gezogen – und dahinter erscheint die gezeichnete Szenerie, nun mit realen Darsteller*innen inszeniert. So sieht man beispielsweise, wie dem Tod der Mantel zum Rock zusammengeschnitten wird.

Auch weitere Zeichnungen und Skizzen aus Theresienstadt sind wichtige Elemente des Films. Viele der damals abgebildeten Orte sind noch immer erkennbar, da sie sich kaum verändert haben. Auch diese Zeichnungen werden vor die Kamera gehalten und anschließend aus dem Bild genommen, sodass dahinter die reale heutige Szenerie sichtbar wird. Ziel ist es, die Vergangenheit – repräsentiert durch die Zeichnungen – mit der Gegenwart zu verbinden und so die Brücke zur heutigen Relevanz des Themas zu schlagen.

Darüber hinaus spielen die Figuren der Oper selbst eine zentrale Rolle. Neben dem Tod, der in den Inszenierungen der Karikaturen vorkommt, treten der Kaiser und seine Trabanten, der Trommler und der Lautsprecher, immer wieder auf. Der Trommler und der Lautsprecher als Repräsentanten der Propagandamaschinerie des Kaisers, sind zentrale Rollen in der Oper. Der Trommler verbreitet die Proklamationen des Kaisers und posaunt sie ins Volk hinaus, während der Lautsprecher als unmittelbarer Berater des Kaisers fungiert und zugleich eine erzählende Funktion übernimmt. Bereits im Prolog der Oper stellt der Lautsprecher die Figuren und die Ausgangssituation vor – eine Funktion, die auch der Film übernimmt.

Der Lautsprecher wird zum Erzähler des Films. Anfangs trägt er einen, dem Opernprolog nachempfundenen, Text vor, der nicht nur die Figuren der Oper, sondern auch Theresienstadt, die Akteure hinter dem Werk und die historischen Umstände vorstellt. Über den gesamten Film hinweg begleitet er als erklärende Instanz die Handlung.

Der Trommler übernimmt das Zitieren historischer Dokumente: Mitschriften aus Referententreffen der „Abteilung für Freizeitgestaltung“, Briefverkehr zwischen Viktor Ullmann und dem sogenannten „Rat der Ältesten“ sowie weitere Texte aus der Zeit.

Der Kaiser erkundet im Film seine eigene Herkunft – die Orte, an denen er „geschaffen“ wurde. Er wird zum Protagonisten, dessen Weg wir folgen.

Dieses Ensemble – Lautsprecher, Trommler, Kaiser und Tod – kehrt symbolisch ins heutige Theresienstadt zurück und wandelt auf den Spuren seiner Entstehung.

Ein weiteres Element ist die Oper selbst. Sie wird mit künstlerisch eingesetzter KI von dem Real-Time-Visual Künstler Cori O’lan visualisiert. Die Visuals stammen aus der Opernproduktion 2025 in Zusammenarbeit mit Ars Electronica. Diese Bildwelten eröffnen eine mögliche Gedankenwelt, wie Ullmann und Kien sich ihre Oper vorgestellt haben könnten.

„...Zu betonen ist nur, dass unser Kulturwille unserem Lebenswillen adäquat war...“ schreibt Viktor Ullmann. Ein Satz, der das Thema des Films perfekt zusammenfasst. Er versteht sich nicht als rein historische Dokumentation, sondern als filmische Auseinandersetzung mit einem Werk, das unter extremsten Bedingungen entstanden ist – und dessen Fragen bis heute nichts von ihrer Dringlichkeit verloren haben.

Ziel ist es nicht nur, die Erinnerung an die Künstler am Leben zu erhalten; der Film soll vielmehr an den Stellenwert von Kunst und Kultur erinnern. Im Zentrum steht die Rolle, die Kultur für den Überlebenswillen und die Widerstandsfähigkeit einer Gesellschaft spielt. Gleichzeitig soll der Film als eigenständiges Kunstwerk eben genau das sein: widerstandsfähig – ein Plädoyer für die Kunst, für den Widerstand und für die Kunst im Widerstand.